

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenblatt, 4. Monat, 4. Post 1.20 einschl. 18 1/2 Beförder.-Geb., zug. 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. Wg. 1.20 einschl. 20 1/2 Austragegeb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt in Vertretung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitm. 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preiskarte. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 105

Altensteig, Freitag, den 7. Mai 1943

66. Jahrgang

Aus Trümmerhaufen wachsen neue Fabriken

Ein Schwabe leitet den Aufbau im feindlichen Feuerbereich

1943 (P.K.) Im Süden der Ostfront, April 1943. „Gehen tut alles, wenn nicht vorwärts, geh's rückwärts!“ Das ist die Parole, mit der hier in der Stadt am Schwarzen Meer angefangen wurde. Mit Fingigkeit, Improvisation und Selbsthilfe wurde hauptsächlich aus Ruinen Neues geschaffen, die Produktion und die Wirtschaft wieder in Gang gebracht. Als die Leibstandarte des Führers die Stadt genommen hatte, waren 80 v. H. aller Werkstätten und Betriebe restlos zerstört. Da hieß es, Pioniere ran, Soldaten ran und Praktiker der Wirtschaft.

Die Aufgabe war gestellt: den Sofortbedarf der Truppe möglichst zu decken und den Nachschub weitgehend zu entlasten. Aber welche Schwierigkeiten türmten sich an! Aus dem Trümmerhaufen der verschiedensten Betriebe der Leder- und Eisenindustrie wurde das Brauchbare an Maschinen und Maschinenteilen zusammengetragen und zu einer neuen Einheit gefügt. Mit den primitivsten Mitteln wurden Ersatzteile selbst hergestellt und Dynamos gewickelt. Als Krafttaube mußte eine aufgebotene Lokomotive dienen oder ein Dampftraktor dessen Laufwege man abhing. Dabei lag die Front so nahe vor der Stadt, daß die feindliche Artillerie ständig hineinregnete. Wie oft geschah es, daß eine neu hergerichtete Werkhalle durch Artilleriefeuer getroffen und doch anderntags unverdorben wieder neu aufgebaut wurde.

„Es geht alles!“ ist auch der Wahlspruch des für den Bereich verantwortlichen Wko-Leiters, der mit dem Wiederaufbau der Wirtschaft betrauten Organisation. Sein größter Stolz ist es, daß trotz der außerordentlichen Schwierigkeiten infolge der Frontnähe, trotz Beschießung und Improvisation so viel geschafft, so viel produziert wird, daß er der kämpfenden Truppe auch entscheidend helfen, daß er ihr wirklich etwas „hüten“ kann.

Stand da kürzlich ein Divisionskommandeur vor ihm: Er brauche Panzerwagen, Panzerwagen und nochmals Panzerwagen und dazu noch Pferdegeschirre. „Wieviele können Sie mir liefern?“ Der Hauptmann, Weltkriegssoldat, Augenarzt und Betriebsführer, ein Praktiker des Lebens und der Wirtschaft, ein Württemberger aus Deggingen, mit seinen 50 Jahren vital und jäh und unermüdlich in der Schaffenskraft, zugleich mit einem guten Schwabenhumor begabt, — das sind die richtigen Männer für den Aufbau hier im Osten — nennt eine Zahl. Der Kommandeur ist verblüfft. „Ist das auch wirklich Ihr Ernst?“ — „Ja, Herr General, geben Sie mir 14 Tage, dann ist Ihre Division mit Panzerwagen und Pferdegeschirren neu ausgerüstet.“ Und er hielt Wort. Der Truppe le nachdrücklich helfen zu können, das ist für ihn und seine am Werk des wirtschaftlichen Wiederaufbaus schaffenden Offiziere, Sonderführer und Beamten der schönste Dank und zugleich die beste Rechtfertigung der Arbeit des Wirtschaftskommandos, das hier — im unmittelbaren Gefechtsgebiet — der Truppe selbst und dem Quartiermeister unterstellt ist.

„Das macht Freude, so zu produzieren“, bekennt der Hauptmann. Und was wurde nicht alles produziert in den mit Hilfe einheimischer Fachkräfte und einem anerkennenden, arbeitsfreudigen Einsatz der einheimischen Bevölkerung wieder in Gang gebrachten Betrieben der Stadt am Meer, Spaten, Huhnägel, Holzköpfe, Eßbesteck, Panzerwagen, Ledertische und Ledergehirne und selbstverständlich Waffen und Waffenteile. Dann

Schatze, Feilmägen und -mütel und Filzstiefel für den Winterbedarf. Einem im Osten so spärlichen Panzerartillerie wie Kugel half man mit einer eigenen Kugelfabrik ab.

Unter deutscher Leitung waren die Betriebe imstande, sich auf jeden von der Truppe benötigten Gegenstand produktionsmäßig umzustellen. So konnten in kurzer Zeit auf Anforderung tausend Betten für Lazarette hergestellt und geliefert werden. Die einheimischen Arbeiter und Fachkräfte, „Spezialisten“ nach bolschewistischer Art, nicht belähigt zu umfassender Ueberschau und organisatorischer Leitung eines ganzen Betriebes, erhalten mit der Bevölkerung, die offen antibolschewistisch eingestellt ist, einen ansehnlichen, sich weiter vergrößernden Teil der Produktion abgezweigt.

Welches Vertrauen die Bevölkerung in die deutsche Leitung und vor allem in die deutsche Wehrmacht und den Endsieg ihrer Waffen zeigt, zeigte sich in der Zeit der krisenhaften Zuspitzung der Lage, als die Front wieder bis auf wenige Kilometer an die Stadt herangerückt war. Sie versieh an keinem Tage der notwendig gewordenen deutschen Ausweichbewegungen ihre Arbeitsstätten. So wurde trotz des nun wieder einsetzenden Artilleriebeschusses und der Luftwaffe weitergeschafft und viel produziert. So daß der für den Ostraum entscheidende wichtige Nachschub fühlbar entlastet und zur Stabilisierung der Front in diesem Abschnitt beigetragen werden konnte.

Der Aufbau und Ausbau sämtlicher Produktionsstätten aber geht weiter. Unermüdlich sind die Männer des Wko am Wa-

Partei begräbnis für Viktor Luge

DNB Berlin, 6. Mai. Die Nationalsozialistische Parteiförderung meldet: Der Führer hat für den verstorbenen Stabschef der SA, Viktor Luge, ein Parteibegräbnis angeordnet.

nen und Verdienern. Jede Möglichkeit, die Produktion zu steigern, wird genutzt. Da wurde für die arbeitende Bevölkerung die Straßenbahn in Gang gesetzt, die morgens und abends die Straßen der Stadt hinaus zu den Werken durchfährt. Man will es kaum glauben, eine Straßenbahn acht Kilometer hinter der neugeöffneten Hauptkampflinie! Sogar eine Wirtschaftsbank ist aufgemacht, die — auch ein Zeichen des Vertrauens — von der Zivilbevölkerung stark in Anspruch genommen wird und hohe Umsätze erzielt.

In der Lederfabrik mischen sich der Earm und Rhythmus der Arbeit mit dem Geschäufel der nahen Front. So wie hier in der Werkhalle, die noch deutlich die Spuren sowjetischer Zerstörung und der ersten Schicksalsschläge des Wiederaufbaus trägt, schaffen in vielen weiteren Betrieben Männer und Frauen, um der Truppe zu geben, was die Truppe braucht. „Sie sind fleißig und willig, und sie können auch was“, bezeichnet und würdigt der Hauptmann ihre Arbeit und ihren Einsatz, der zu ihrem Teil mitläßt an der Befreiung ihrer Heimat vom Bolschewismus.

Die deutschen Männer aber, die das alles mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft und Fähigkeit und unter den denkbar größten Schwierigkeiten aufbauten, sind Soldaten. Ihr Werk steht im Dienst des großen Freiheitskampfes, und ihre Arbeit ist im wahren Sinne sozialistisch, geleistet für das Reich, für die große Gemeinschaft eines schaffenden, schöpferischen und kulturtrogenen Europas. Kriegsberichtler Wolf Martin.

Am Kubanbrückenkopf 23 Sowjetpanzer abgeschossen

Drei Grenadiere vernichteten gegen 20fache Uebermacht feindliche Granatwerfer-Batterien

DNB Berlin, 6. Mai. An der Ostfront des Kubanbrückenkopfes nahmen die Bolschewisten am 5. Mai nach der kurzen, vorläufigen Kampfpause mit schnell herangebrachten Truppen ihre Angriffe gegen unsere Verteidigungsstellungen hart und erfolgreich. Die von zahlreichen Panzern und starken Fliegerverbänden unterstützten Vorstöße massierter feindlicher Verbände scheiterten jedoch nach schweren Kämpfen. Sperrfeuerzonen koppten die vorgehenden Sturmkolonnen ab, so daß Artilleristen, Panzerjäger und Pioniertruppen die feindlichen Panzer zum Kampf stellen konnten. Dabei halfen ihnen Kampf- und Sturzflugzeuge, die ihre Bomben fortgesetzt auf die sich in den Trichterfeldern nur schwerfällig bewegenden Panzerkampfwagen warfen. Von Granaten und Bomben getroffen oder von Sprengladungen zerrissen, lagen am Abend dieses heiklen Kampftages die qualmenden Wracks von 23 vernichteten Sowjetpanzern vor unseren Stellungen. Zahlreiche weitere schwer beschädigte Panzer verließen die Bolschewisten bei Nacht aus dem Feuerbereich unserer Waffen herauszuschaffen.

Trotz des Zusammenbruchs der Panzerreihe hatten sich die vorgehenden bolschewistischen Schützen nicht vor unseren Stellungen festgesetzt, um von hier aus neue Angriffe vorzutragen. An einer Stelle war es feindlichen Kräften gelungen, sich so vorzuschieben, daß sie unsere Stellungen umgeben mit

Wartgranaten unter Feuer halten konnten. Um Verluste zu verhindern, entschloß sich eine aus den Unteroffizieren Spjich und Krüger und dem Grenadier Rieger bestehende MG-Batterie von der 12. Kompanie des hier eingesetzten Grenadierregiments, die bolschewistischen Granatwerfer-Batterien auszuheben. Ohne einen Befehl abzuwarten, rückten sie vorwärts und brangen in die feindlichen Stellungen ein. Mit Handgranaten und Feuerhaken ihrer Maschinenpistolen vernichteten sie 20 Bolschewisten, nahmen weitere 41 gefangen und zerstörten oder erbeuteten die Granatwerfer. Noch auf dem Kampffeld beförderte der Divisionskommandeur den Unteroffizier Spjich wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Feldwebel. Durch weitere Gegenstöße wurde bis zum Abend das ganze Hauptkampffeld von den Resten der feindlichen Sturmtruppen gesäubert.

Gleichzeitig mit dem Hauptangriff scheiterten auch die bolschewistischen Festlegungsvorstöße an der Süd- und Nordflanke. An der Landesfront südlich Noworossijf verschlugen Artillerie und Luftwaffe erneute feindliche Vereinstellungen und hinderten die Bolschewisten daran, über See Verstärkungen heranzubringen. In der Nacht zum 6. Mai versuchte der Feind wiederum, nach hartem Artilleriefeuer mit 18 Booten den Kuban zu überqueren. Die Masse der Kampfgruppe wurde jedoch durch das Abwehrfeuer schon auf dem Fluß zur Umkehr gezwungen. Nur geringe Reste erreichten das Südufer und wurden dort im Nahkampf vernichtet.

Den ganzen Tag über griffen Luftwaffenverbände zur Unterstützung der Heeresgruppen in die Abwehrkämpfe ein. Nachdem harte Jagdgeschwader den Luftraum von feindlichen Flugzeugen freigekämpft hatten, bombardierten unsere Kampf- und Sturzflugzeuge vorgehende und bereitgestellte Infanterie sowie die sie begleitenden Panzer und Fahrzeuge. Durch gutliegende Bombentreifen zersprengten sie die bolschewistischen Formationen, zerstörten die als Fliegerstütze in Stellung gegangenen Flakgeschütze und brachten mehrere Munitionslager zur Explosion. Schnelle Kampfflugzeuge hatten wieder die Ueberwachung der Gewässer von Temrjal übernommen. Sie entdeckten eine Anzahl Landungsfahrzeuge und versenkten oder zerstörten im Tiefangriff 17 Boote. In heftigen Luftkämpfen gegen feindliche Nahkampfs- und Jagdflugzeuge schossen unsere Jäger über dem Kubanbrückenkopf 17 feindliche Flugzeuge ab.

Sowjets verloren am Donnerstag 109 Flugzeuge

Berlin, 6. Mai. Die sowjetischen Luftstreitkräfte erlitten am 6. 5. im mittleren und südlichen Abschnitt der Ostfront besonders schwere Verluste. Bisher liegen Meldungen über den Abschub von 109 bolschewistischen Flugzeugen vor, von denen 93 in Luftkämpfen und 16 durch Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen wurden. Die Mehrzahl der Sowjetflugzeuge wurde im Raum von Drei vernichtet. Hier hatten die Bolschewisten einen Flugplatz angegriffen versucht. Jäger und Flakartillerie bereiteten dem feindlichen Verband eine vernichtende Niederlage. Der Verband wurde im Verlauf einer kurzen aber harten Luftschlacht versprengt und die Hälfte der in den Raum von Drei vorgeschobenen feindlichen Flugzeuge abgeschossen.

Erfolgreiche japanische Offensive in Nordchina

Tokio, 6. Mai — (Offizieller Bericht des DNB.) Die Domei meldet, hat die japanische Armee in China, die am 20. April neue Operationen, die sogenannte Frühjahrs-offensive, in verschiedenen Gebirgsgebieten der Provinzen Schansi, Hopei und Honan begonnen hatte, bis zum 3. Mai folgende Ergebnisse erzielt: Auf dem Schlachtfeld wurden 5757 Gefallene des Gegners gezählt; 6683 Mann wurden gefangen genommen. Die Beute ist umfangreich.

Erfolgreiche deutsche Sicherungstreitkräfte

DNB Berlin, 6. Mai. Das Gefecht zwischen deutschen Sicherungstreitkräften und britischen Schnellbooten vor der nord-

oretonischen Küste in den frühen Morgenstunden des 6. Mai, über das der Wehrmachtbericht vom 6. Mai berichtet, stellt sich als ein bedeutender Abwehrerfolg dar, der gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind errungen wurde. Der britische Schnellbootverband operierte in zwei Gruppen. Eine aus fünf Schnellbooten bestehende Kampfgruppe griff unsere leichten Küstenschutzkräfte an, wurde aber rechtzeitig entdeckt. Sämtliche abgeschossene Torpedos verfehlten ihr Ziel. Dafür lag das Feuer unserer Boote gleich zu Beginn so gut, daß ein britisches Schnellboot tödliche Treffer erhielt und sank. Drei andere wurden durch schwere Beschädigungen außer Gefecht gesetzt, so daß der feindliche Verband den Rückzug antreten mußte. Kein einziges unserer Boote erlitt Beschädigungen. Unter den Besatzungen fand sich nur ein Verletzter, ein Beweis für die gute artilleristische Ausbildung unserer Bootbesatzungen.

Inzwischen kam weiter östlich die zweite feindliche Schnellbootgruppe ebenfalls mit Einheiten der deutschen Küstenschutzkräfte in Gefechtsberührung. Nach einigen Treffern schoß auf einem der britischen Schnellboote eine Stichflamme hoch. Es lief mit hoher Fahrt und unter noch weiter Entferrung beobachtender Rauchentwicklung. Mit dem Ausfall dieser feindlichen Einheit für die nächste Zeit ist zu rechnen. Auch die restlichen Teile dieser britischen Schnellbootgruppe brachen daraufhin den Kampf ab. Die Beschädigungen auf unserer Seite waren geringfügig. Ausfälle waren außer je einem Schwer- und Leichtverletzten nicht zu verzeichnen. Auf Seiten des Gegners dürften dagegen durch den Untergang eines Bootes und der schweren Beschädigung von vier weiteren Booten auch starke Verluste unter den Besatzungen eingetreten sein.

Späh- und Stoßtruppaktivität an der Ostfront

DNB Berlin, 6. Mai. An den Fronten zwischen Rius und Ladogasee beschränkte sich die beiderseitige Kampfaktivität am 5. Mai im wesentlichen auf kleinere örtliche Späh- und Stoßtruppunternehmungen. An der Riusfront waren Truppen des Heeres im Kampf gegen die sowjetische Luftwaffe besonders erfolgreich. Unsere Grenadiere schossen hierbei am 4. Mai allein vier angreifende Flugzeuge ab, während am mittleren Dones wiederum mehrere Angriffe des Feindes im Feuer unserer Waffen scheiterten. In der Nacht zum 5. Mai griffen schwere Kampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe den für die Sowjets wichtigen Nachschubbahnhof Kupjanst wirkungsvoll an. Sie vernichteten hierbei acht mit Kriegsmaterial beladene Güterzüge sowie mehrere Lokomotiven und umfangreiche Materiallager.

Im mittleren Abschnitt nahm ein Stoßtrupp südlich Kirov vier bolschewistische Kampfstände, die er mit ihren Be-

parungen in die Luft sprengte. Bei einem eigenen Vorstoß nordwestlich Spah-Dementl drangen 30 Granadiere in die feindliche Stellung ein, stellten 250 Meter des sowjetischen Grabens auf und vernichteten hierbei allein 30 Volksgewissen.

Südlich des Dnepr sprengte der Feind, wie an den Vortagen, unterstützt von Artillerie und Salvoengeschützen, seine Angriffe mit Panzern fort. Die Vorküde der Volksgewissen wurden, teilweise in Gegenangriffen, abgewiesen. Unsere Artillerie bekämpfte Bahnanlagen und den Bahnverkehr des Feindes. Industrieanlagen in Leningrad lagen den ganzen Tag über wieder im Feuer unserer schweren Artillerie, das zahlreiche Zerstörungen und Brände verursachte.

Einjagd unserer Küstenjägerkreuzerkräfte

DRS Rom, 6. Mai. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront des Kubanbrückenkopfes griff der Feind gestern den ganzen Tag über mit starken Kräften an. Alle Angriffe wurden abgewiesen und dabei zahlreiche Panzer vernichtet.

Von der übrigen Ostfront werden bis auf die Abwehr beträchtlicher Angriffe des Feindes südlich des Imansees keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

In Tunesien wurden mehrere feindliche Angriffe gegen den nördlichen und mittleren Frontabschnitt abgewiesen. Dabei wurden östlich Matenz von 24 angreifenden Panzern 13 abgeschossen.

Deutsche und italienische Fliegerverbände vernichteten bei Tiefangriffen eine größere Zahl von Kraftfahrzeugen und mehrere Panzer. Schwere Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht Hafenanlagen an der algerischen Küste an.

In den Morgenstunden des 6. Mai versenkten deutsche Küstenjägerkreuzerkräfte vor der bretonischen Küste ohne eigene Verluste ein britisches Schnellboot und beschädigten drei weitere schwer.

16 Feindflugzeuge abgeschossen

DRS Rom, 6. Mai. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Am Westabschnitt der tunesischen Front führten die italienischen und deutschen Truppen auch gestern tapfer harte Verteidigungskämpfe durch.

Unsere Jagdbomber griffen in erfolgreichen Überraschungsangriffen feindliche Panzer an und warfen einige Dutzend in Brand oder beschädigten sie. Sieben englisch-amerikanische Flugzeuge wurden in Luftkämpfen von deutschen Jägern zerstört.

Weber dem Kanal von Sizilien schossen italienische Jäger unter dem Kommando von Oberleutnant Amado Guidi aus Bologna, die zum Saug eines Lufttransporte eingesetzt waren in einem schnellen, heftigen Zusammenstoß mit einem feindlichen Verband neun Curtiss ins Meer ab.

Von den Operationen der letzten Tage kehrten sechs unserer Flugzeuge nicht zurück.

Der finnische Wehrmachtbericht

DRS Helsinki, 6. Mai. Der finnische Wehrmachtbericht vom Donnerstag lautet:

Unsere Jäger flogen gestern über dem Finnischen Meerbusen auf eine feindliche Flugzeugformation mit zwei Bombenmaschinen vom Typ Boston, die von mehreren Jägern begleitet waren. Beide Bomber und zwei Jagdflugzeuge P-50 wurden abgeschossen. In der Gegend des Swir schossen unsere Jäger gestern in einem Luftkampf eine P-50 und zwei B-24 ab.

Gestern abend griffen feindliche Maschinen in zwei Wellen die Stadt Koffa an. Die Bodenabwehr wies den größten Teil der angreifenden Maschinen ab. Einige Bomben fielen auf das Stadtgebiet. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden fünf Personen getötet und eine verletzt, dazu einige Gebäude beschädigt. Unsere Bodenabwehr erzielte außerdem einen Volkstreffler in einem feindlichen Bomber, so daß dieser wahrscheinlich vernichtet wurde. Der Feind verlor damit gestern insgesamt sieben Flugzeuge. Alle eigenen Maschinen kehrten an ihre Stützpunkte zurück.

Die Verluste der Briten bei ihrem Terrorangriff auf Dortmund

DRS Berlin, 6. Mai. Die Verluste der Briten bei ihrem Terrorangriff auf Dortmund in der Nacht zum 5. Mai betragen:

Heizer Gruber's Wache

Ein Bericht vom Soldatentum des deutschen Arbeiters

RSK. Der Heizer Gruber fühlte es in seinen Knochen, daß heute für ihn ein besonderer Tag war. Warum, das konnte er sich nicht erklären, stand er doch so wie jeden Werkertag in der Fackelkaserne und wartete die Desvornwärmer. Wache hielt der Heizer Gruber, daß sich Del aus der Pumpe und Feuer aus dem Ofen nicht unermutet zu feindlicher Gewalt vereinigten, daß sie nicht die Grenze des geistigen Rahmes sprengten und mit einem Schlag alle die Kameraden in der Kaserne und auf der Zeche überumpelten und vernichteten.

Wache hielt der Heizer Gruber wie damals... Wieder spürte er die Wunden und die Narben. Im Kopf, in der Schädelkappe, überdeckt mit einer Silberplatte von geschickter Arztpraxis, schmerzte das veränderte Wetter. Hin und her quälten die Schmerzen, wie im Barometer der veränderte Luftdruck die Quecksilberläufe auf und nieder bewegt.

Eine schwüle Sommernacht stand draußen. In der Ferne weiterleuchteten verpörrichte Gewitter, daß die Schote der Kaserne wie dunkle Riesenfingern gegen den dümmrigen Nachthimmel reiteten. Ob heute nicht wieder englische Flieger aus großer Höhe wahllos Bomben werfen würden auf freilebende deutsche Frauen und Kinder? Freie Worbrenner! dachte Heizer Gruber. Draußen auf See hält mit vielen anderen deutschen Kämpfern auch sein ältester Junge auf einem Vorkostenboot Wache gegen den Feind, der den offenen Kampf verschmäht.

Wach sein, Heizer Gruber, wie vor fünfundsiebzig Jahren... Mitten in der Nacht, da brach das Gewitter der Granaten auf die deutsche Stellung in Flandern los. Fünfzehn Einschläge englischer Geschosse auf die Grabenlappe zählten sie. Aber Gefreiter Gruber lebte noch. Da — jäh gestoppt schwebte die Feuerhülle von drüben, und im Schein der Leuchtkegel sah Friedrich Gruber Engländer durch die Lüden der Drahtverhänge springen. Ueberfall! Mit zwei Kameraden brachte Friedrich Gruber das unbeschädigte Maschinengewehr in Stellung, und es schob — Gott sei Dank! — getzelternden Eisenhagel in die englischen Stämme, daß viele tot oder verwundet zwischen die Drahtverhänge fielen und, was unerkelt war, entsetzt zurückstob. Angriff abgeschlagen! Schrie Friedrich Gruber dem Kameraden zu. Da

sch durch nachträglich gemeldete Abschüsse der Marineflak um weitere zwei viermotorige Bomber erhöht. Damit sind bei diesem Angriff insgesamt 38 viermotorige Bombenflugzeuge von der deutschen Abwehr vernichtet worden.

300. Nachtjagdieg einer Nachtjägergruppe

DRS Berlin, 6. Mai. Zu dem neuen deutschen Abwehrrfolg in der Nacht zum 5. Mai erzählt das DRS noch folgende Einzelheiten:

Kurz nach Mitternacht flogen Verbände feindlicher Bomber nach Westdeutschland ein. Nachtjäger nahmen den Feind in Empfang und setzten ihm in hervorragender geführten Angriffen schwere Verluste zu. Flakartillerie der Luftwaffe sahnte in ihren Räumen die anfliegenden Bomber und bekämpfte sie mit gutem Erfolg. Der Feind verlor, wie der Wehrmachtbericht vom Mitt woch meldete, 36 Flugzeuge, darunter vorwiegend viermotorige Bomber.

In dieser Nacht errang die Nachtjägergruppe des Eisenlaubträgers Major Lent, die erst vor knapp vier Wochen ihres 250. Nachtjagdieg melden konnte, den 300. Nachtjagdieg. Major Lent selbst, der erfolgreichste deutsche Nachtjäger, schob zwei Gegner ab und erhöhte damit die Zahl seiner Nachtjagdiege auf 58. Aber auch junge Besatzungen unserer Nachtjäger, gründlich geschult und mit besten Maschinen ausgerüstet, zeigten in dieser Nacht hervorragenden Schweiß und großes Hegerisches Können. Mehrere von ihnen, die bisher noch keinen Luftsieg errungen hatten, schossen bei ihrem ersten Zusammentreffen mit den feindlichen Bombern jeweils zwei oder drei von ihnen ab.

Die Briten verloren wieder ein U-Boot Besatzung gefangenengenommen

DRS Berlin, 6. Mai. Bei den im italienischen Wehrmachtbericht vom 4. Mai als vermisst gemeldeten britischen Untersee-

boot handelt es sich um das U-Boot „Sabib“, das zu den neuesten Einheiten der britischen Unterseebootsflotte gehörte. Die Besatzung, bestehend aus dem Kommandanten, fünf Offizieren und 41 Mann, wurde gefangenengenommen.

USA planen Raubzug gegen Martinique

DRS Berlin, 6. Mai. Einer amerikanischen Raubzugmeldung zufolge erklärten wohnunterrichtete, der USA-Marineteilung nahelebende Kreise, daß sich in der Angelegenheit Martinique eine „plötzliche Wendung“ vollzogen habe. Eine Intervention der nordamerikanischen Marine sei jetzt so gut wie unvermeidlich. Aus der Hauptstadt Martinique, Port de France, würden Unruhen unter der Bevölkerung gemeldet. Die innere Lage auf der Insel sei sehr gespannt und kritisch; man müsse damit rechnen, daß die amerikanische Marine zur Sicherung von Ruhe und Ordnung „herbeigerufen“ werde.

Die Meldung der amerikanischen Agentur trägt deutlich den Stempel der Raubabfichten der Vereinigten Staaten auf die französische Kolonie Martinique, die sich unter dem nichtstreuen Gouverneur Admiral Robert den USA-Plänen, die Insel für ihre militärisch-strategischen Pläne zu besetzen, widersetzt. Zunächst hatten die USA gehofft, durch die Spernung der Lebensmittelfuhr ihre dunklen Absichten auf Martinique verwirklichen zu können. Nunmehr ist klar ersichtlich, daß man jetzt unter dem Deckmantel, auf der Insel für Sicherheit und Ordnung sorgen zu müssen, sich mit Gewalt Martinique bemächtigen will.

In Madrid erfolgte die feierliche Unterzeichnung eines Abkommens zwischen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und der spanischen „Odra Sindical Educacion y Descanso, der entsprechenden Unterzeichnung der Falange-Syndikat, über einen kulturellen, künstlerischen und sportlichen Austausch im Rahmen des Aufgabengebietes beider Organisationen.

Treuekundgebung für den Duce

Kurze Ansprache Mussolinis an das italienische Volk

DRS Rom, 6. Mai. Auf der Piazza Venezia fand Mittwochsabend eine gewaltige Kundgebung der Verbundenheit des italienischen Volkes mit dem Duce statt. Im Anschluß an einen Empfang sämtlicher Hohenämter der faschistischen Partei aus den italienischen Provinzen durch den neuernannten Parteisekretär Minister Scorza sammelte sich auf dem weiten Platz vor dem Palazzo Venezia eine gewaltige vieltausendköpfige Menschenmenge. Faschistische Kampfverbände hatten mit ihren Fahnen unmittelbar vor dem Tor der Palazzo Venezia Aufstellung genommen. Als sich die Tür des historischen Balcons öffnete, brach ein Sturm des Jubels los. Der Ruf „Duce! Duce!“ hallte über den weiten Platz.

Der Duce hielt sodann eine kurze Ansprache. „Vor neun Jahren ist von dieser Stelle aus“, so sagte Mussolini, „der Abschlus der afrikanischen Kampagne und die Bildung des italienischen Imperiums verkündet worden. Diese Entwicklung ist heute keineswegs abgeschlossen. Wenn die Ereignisse der letzten Zeit zu der gegenwärtigen Lage geführt haben, so bedeutet dies nur eine Pause und nicht den Abschluß einer Entwicklung. Italien muß und wird nach Afrika zurückkehren.“ Als der Duce noch einmal erklärte: „Wir werden nach Afrika zurückkehren“, brach tosender, nicht endenwollender Beifall aus.

Das ganze Schreien und Trachten vieler Millionen Italiener so fuhr der Duce fort, geht dahin, nach Afrika zurückzufahren und dort die historische Mission weiterzuführen, die Italien auf dem afrikanischen Kontinent übernommen hat. Gott ist gerecht. Italien ist unsterblich. Wir werden siegen!

Großangelegte Fahndungsaktion in Sofia. In der bulgarischen Hauptstadt wurde im Zusammenhang mit der Ermordung des ehemaligen Polizeidirektors Pantelj von den bulgarischen Militärbehörden eine großangelegte Durchsuchungsaktion nach kommunistischen und terroristischen Elementen durchgeführt. Die Fahndungsaktion führte zur Verhaftung von etwa 1000 Personen, die der Teilnahme an aufrührerischen Umtrieben dringend verdächtig sind. Unter den Verhafteten befinden sich rund 400 Kommunisten. Der Soldaten Bevölkerung waren während der zwei Tage währenden Aktion scharfe Beschränkungen auferlegt worden.

Wir müssen den Frontkämpfern die Ehre erweisen und alle Verräter, alle Feiglinge und Schwächlinge von uns weisen. Den Verrätern aller Art gehört das Ziel. „Drei kategorische Forderungen beherrschen heute“, so erklärte der Duce zum Schluß, „das ganze italienische Volk: Ehre den Frontkämpfern, Verachtung für die Feiglinge, das Ziel den Verrätern! Für die Millionen von Italiener, die sich nach Afrika zurückkehren, gibt es nur ein Heilmittel: die Rückkehr. Und wir werden zurückkehren!“

Der Ansprache folgten erneut kühnische Beifallskundgebungen. Mit dem Gesang der nationalen Hymnen schloß die Kundgebung auf der Piazza Venezia.

Tojo in Manila

Gewaltige Kundgebung

DRS Tokio, 6. Mai. Bei seiner Ankunft auf dem Flugplatz von Manila am Mittwoch wurde der japanische Ministerpräsident Tojo vom Oberbefehlshaber der japanischen Streitkräfte, Generalleutnant Tanaka, und anderen Persönlichkeiten begrüßt. Auf dem Wege in das „Manila“-Hotel wurden dem japanischen Ministerpräsidenten von der Bevölkerung spontane Ovationen dargebracht. Am Nachmittag besuchte Tojo das Hauptquartier des Oberbefehlshabers und ließ sich über die militärischen Dinge und die Verwaltungsprobleme berichten. Anschließend hatte er Besprechungen mit dem Oberbefehlshaber der japanischen Flottenheiten auf den Philippinen und Generalleutnant Tanaka. Der Chef der philippinischen Zentralverwaltung, Vargas, ließ Tojo in einer offiziellen Verlautbarung im Namen des philippinischen Volkes herzlich willkommen.

Zu Ehren des unerwartet in Manila eingetroffenen japanischen Ministerpräsidenten Tojo fand am Donnerstag morgen im dortigen Luneta-Park eine Massenkundgebung statt, an der über 400 000 Personen teilnahmen. In ihren Begrüßungsansprachen gaben die Vertreter der philippinischen Zivilbehörden, an ihrer Spitze der Chef der Verwaltung, Vargas, dem Wunsch und der Entschlossenheit der 18 Millionen Bewohner der Philippinen Ausdruck, mit allen Kräften an dem Aufbau des neuen und besseren Landes der Filipinos mitzuarbeiten

unterdrückend, meldete, als wär's wie damals vorn im Graben: „Kameraden, Gas und Pumpe abgeheißt!“ Dann packte der Schmerz mit Riesenzornen den Heizer Gruber, und knirschend biß er Zähne auf Lippen, um nicht laut zu schreien. Endlich ergriß die Ohnmacht den tapferen Mann.

Den Krankenwagen hörte Heizer Gruber nicht mehr antreffen. Zärtlich, bebüteltum betteten die Arbeiter den Kameraden Gruber auf die Tragbare. Minuten später öffnete das Krankenhaus sich Heizer Gruber. Drei Stunden später hatte er ein deutsches Kämpfertum zu Ende gelebt.

Braun und brandig lag Heizer Grubers Hülle auf der Totenbahre. Als sie ihn begraben, küßten alle Kameraden es: einen Sieger übergaben sie der Mutter Erde. Ein Freund, der wie ein Bruder war gewesen, hatte sie verlassen.

Sermann Müller.

Hereingefallen

Der Alte Dessauer fand einst während des Feldzuges einen Soldaten mit entblößtem Oberkörper am Wegrand sitzen, der sich emsig mit seinem Hemd beschäftigte. „Kerl, was treibst du da?“ rief er ihn an. Der Soldat ließ sich nicht im geringsten lären, sondern gab trocken zur Antwort: „Ich lausle!“ Leopold von Dessau lachte, griff in die Tasche und warf dem Manne ein Geldstück zu. „Kauf dir ein neues Hemd!“ sagte er wohlwollend, „das geht viel schneller!“ Ein paar Meter weiter hatte ein anderer Soldat gelegen, der neidisch den Vorzug beobachtete. Er hatte zwar eigentlich keine Schuhe gepuht, zog aber nun höchstneidlich das Hemd aus, und als der Alte Dessauer an ihm vorbeikam, war er ebenfalls emsig auf der Lülejagd. Wieder kam die Frage, was er treibe, und auch dieser Soldat erwiderte: „Ich lusche Lüle!“ Der Feldherr schmunzelte: „Dann geh nur zu dem dort, der hat genügend!“

Höhlenbewohner

Die meisten Höhlenbewohner findet man heute noch in Nordafrika. Hier leben zahllose Angehörige der eingeborenen Völkerrämme in tiefen Felsklüften und unterirdischen Höhlen, gleichsam in „natürlichen Wohnungen“. Die Beliebtheit dieser Wohnstätten ist deshalb so groß, weil die Felsen- und Höhlenwohnungen zugleich den besten Schutz gegen die glühende Sonne bieten. Man schätzt, daß rund 10 000 Menschen in Nordafrika Höhlenbewohner sind.

Die Nacht im Panzer 311 / Von Kriegsberichterstatter Ernst Günter Dickmann

als Beitrag zum Aufbau des neuen ostasiatischen Lebensraumes. Ministerpräsident Tojo erklärte, er sei tief beeindruckt von der Zusammenarbeit der Behörden bzw. der Bevölkerung der Philippinen mit den japanischen Streitkräften beim Wiederaufbau. Die hierbei erzielten Erfolge seien als äußerst bemerkenswert zu bezeichnen. Unter völliger Verkennung und Mißachtung des nationalen Eigenlebens der Philippinos habe Amerika nichts anderes im Auge gehabt, als dieses Land auszubeuten und als Sprungbrett zu benutzen für die völlige Beherrschung des übrigen Ostasiens. Die dringende Forderung der Philippinos nach Unabhängigkeit habe man mit schändlichen Versprechungen abgetan. Japan habe im Verlaufe dieses Krieges große Erfolge erzielt und sei bereit, den Feind bis zur Vernichtung zu schlagen. Immer enger gestalte sich die Zusammenarbeit zwischen den Völkern Ostasiens einerseits und zwischen Japan und seinen Verbündeten in Europa andererseits. Japan sei, wie Tojo mit Nachdruck betonte, entschlossen, ein für allemal durch diesen Krieg den entscheidenden Einfluß der Amerikaner und Engländer in Ostasien zu beseitigen und zum Wohle der Völker dieses Gebietes einen dauernden Frieden zu begründen. In diesem Sinne appellierte er an alle Philippinos zur Zusammenarbeit mit Japan damit auf diese Weise sobald als möglich auch ihrem Lande die völlige Unabhängigkeit gegeben werden könne. Japan seinerseits sei bereit, den Philippinos hierbei jede Unterstützung zu leisten.

Elend und Verwahrlosung der Jugend Englands

Der Genf, 6. Mai. Nachdem sich bereits die spanische Presse mit dem immer härter werdenden Elend der Kinder in den Londoner Slums beschäftigt hat, deren Verwahrlosung in körperlicher und sittlicher Beziehung unaussprechlich furchtbar ist, fordert auch die englische Presse energische Maßnahmen der Regierung, um die Kinder wenigstens zum Schulbesuch anzuhalten. Aber nicht allein in London herrscht diese Verelendung der Kinder, denn, so berichtet die Londoner „Daily Mail“, Tausende von schulpflichtigen Kindern langern sowohl in London wie auch in den größeren englischen Provinzstädten auf der Straße herum, aber nicht etwa, weil sie die Schule schwänzten, sondern weil die überfüllten Schulen sie nicht aufnehmen können! Die Eltern aber sorgen in zahllosen Fällen nicht einmal für die Überwachung ihrer Kinder.

Diese skandalösen Zustände haben sogar das britische Oberhaus veranlaßt, sich in der Mittwochssitzung damit zu befassen. Man war sich darüber einig, daß der Zustand der Stadtkinder zum größten Teil auf ihre Umgebung zurückzuführen sei. Das sprach vor allem der Erzbischof von York aus, und der Erzbischof Lord Lang hielt es vor allem für notwendig, den Müttern das Verantwortungsgesühl zu häufen. Er besloß, daß die deutlich erkennbare Tendenz im Wachsen sei, die Mutterkraft als ein Uebel zu betrachten.

Die übrigen Redner verstanden es meisterhaft, sich ein soziales Mäntelchen umzuhängen und Krokodilstränen über das Kinderelend zu vergießen. Es sei wohl schlimm, sagte Lord Nathan, aber immerhin seien die Frauen und Kinder, von denen man spreche, schon die zweite, dritte oder gar vierte Generation von Slum-Bewohnern — also, meinte er, sie seien das Elend von Jugend an gewöhnt, sie kennen es nicht besser; wozu sie also begehrt machen? Die Erziehungsspläne seien zwar sehr gut, erklärte der hochmögliche Lord weiter, aber es sei doch eigentümlich schade um das schöne Geld, das dafür würde ausgegeben werden müssen; denn solange die Häuser der Slums so überfüllt seien und die Leute keine richtigen Häuser zum Wohnen erhielten, wären doch alle Erziehungsmassnahmen zwecklos und sinnlos — wozu also das Geld unnütz ausgeben?

Damit hatte Lord Nathan dem Oberhause das erwartete Echo gegeben. Lord Snell, der Sprecher des Oberhauses, sagte das Ergebnis der „Social“ Debatte dahin zusammen: Wenn man einmal schaue, was heute in der Jugend vorgehe, dann könne man sehen, daß alles durchweg in Ordnung sei. Es lägen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß die erwöhnten Verhältnisse auf eine große Anzahl von Kindern zuträfen. Trotz aller Schwierigkeiten, so schloß Lord Snell mit verständnisvollem Augenwinkeln, seien die Londoner Jungens aus den Slums die aufgewecktesten, scharfsinnigsten und liebenswürdigsten Geschöpfe, die man sich vorstellen könne. Hauptfache also, daß die Lords ihre Briefstaschen nicht zu öffnen brauchen.

Werbe Mitglied der NSB.

Arbeit adelt

Roman von P. Lach

Überraschungsroman, Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

50] Ruth sah ihn sonderbar an. Sie nahm den Reif und streifte ihn ganz langsam auf den Ringfinger ihrer rechten Hand. Dann schaute sie ihm mit dunklem Blick in die Augen. Er hielt den Wagen an und küßte sie, bis sie sich endlich frei machte.

„Wir verpassen den Zug“, sagte sie und zog den Ring wieder ab. „Ich kann ihn nicht nehmen, Liebster. Er würde meine Gedanken beherrschen. Ich kenne mich. Meine Sehnsucht würde mich nicht mehr loslassen. Hebe ihn auf, bis du mich rufen kannst. Dann schicke ihn mir.“

Sie führte den Ring an ihre Lippen und legte ihn in Egons Hand zurück.

Sie schlug ihm jeden Briefwechsel und jedes Wiedersehen ab. „Laß dem Schicksal auch etwas zu tun, das es vielleicht doch noch einmal gut mit uns meint.“

Er widersprach, bestürmte sie, aber sie blieb starr. Ihren letzten Händedruck, der sich nicht lösen wollte, trennte der Zug, als er sich langsam in Bewegung setzte.

Zu Weihnachten wurde der kleine Bodo August Erwin, nach dem Vater und den beiden Großvätern benannt, und in der Schloßkapelle von Hanna über die Taufe gehalten...

Zupple liebte es durchaus nicht, die neue vornehme Verwandtschaft unnötig zu besuchen. Er konnte den Gedanken nicht loswerden, von den Gaiens und ihrer Sippe doch nur als peinliches Anhängsel seiner Tochter angesehen zu werden. Nur an Lifes Geburtstagen und jetzt zur Taufe des Enkels hatte der große schwarze Wagen die Gäste aus Dahlem nach Groß-Veltenau gebracht. Hanna war für die Weihnachtsferien gekommen; sie

(R) Mit ruhiger und gleichmäßiger Stimme, gleichsam als völlig Unbeteiligter, gibt der Junke des Panzers 311 die Befehlsparolen des Kommandeurs, die Weisungen des Kommandeurs hinaus, die Antworten treffen ein, sie besagten nichts Neues.

Sollte es wirklich endlich einmal eine friedlich ruhige Nacht geben?

Aufatmend legt der Junke im Kommandeurpanzer den Kopf hater neben sich. „Gestern um diese Zeit schmiss sie mächtig mit Granatwerfern. Heute sind sie anscheinend selber müde.“

Die Ruhe in der Bergstellung kann täuschen. Plötzliche Feuerüberfälle gehören zum täglichen Brot an diesem Frontabschnitt, und mit Tagesanbruch kauft der Amerikaner sowieso über die Gipfel. Freilich, im Panzer ist es etwas eng, und wer schlafen will, muß sich seine Lagerstatt durch allerlei Vertiefungen erkämpfen, aber dafür ist der Panzer auch splitterfest.

Der Kommandeur schläft neben dem Panzer unter einem gepanzerten Mannschaftstransportwagen, die Stammbesatzung macht es sich im häßlichen Leib ihres Kampfwagens so bequem wie nur möglich.

„Hätten wir uns das jemals träumen lassen, daß wir so an einen Berg gequetscht stehen würden? Tagelang wie festgemacht? Wo wir so an das Rollen gewöhnt sind und der Raum um uns überhaupt kein Ende zu nehmen scheint?“

Ja, die alten Afrikaner sprechen immer noch täglich von der Wüste, die sie so gehaßt haben und deren verlodende Weite sie doch immer wieder ausog, weil sie die Kühnheit und den Wagemut, den modernen Reitergeist der gepanzerten Scharen herausfordert. Tatsächlich gibt es wohl keinen krasseren Unterschied zwischen den Kriegshauptplätzen der letzten zwei Jahre Afrikas und dem tunisischen Land, in dem sich heute die schweren Kämpfe unserer Afrikastruppen abspielen. Das Rollen, Weitausholen, das gegenseitige Einkesseln, das Finden in der Endlosigkeit des Sandes, die schnelle und überraschende Bewegung, das gab dem Afrikakrieg bisher kein besonderes Gepräge. Nun sperren riesige Felsmassen den Wind, nun türmen sich wildgeackte Bergriesen zwischen den Fronten, und nur einige wenige Stellen, wo Pässe aus dem Gebirge in die Ebene zum Meer führen, weisen die Richtung, in der die Engländer und Amerikaner durchstoßen wollen. Der tolle Krieg in Afrika ist zum Stellungskrieg geworden, der auch den Panzern ganz andere Aufgaben als bisher vorstellt.

Nun nimmt die Wüste einen weiten Raum in der Erinnerung unserer Afrikaner ein. „Wißt ihr noch damals beim ersten Vormarsch die Staubfahnen? Alles, was überhaupt Räder hatte, wurde nach vorn gezogen, Soldwagen und Kübel, Küchenwagen und Troßfahrzeuge und mußten Staubaufwirbeln. Immer frey und quer durch die Wüste, die Kilometerweit eine wahre Staubwand über der Wüste stand.“

Solche Stücken kann jeder von dieser alten Panzerbesatzung erzählen, und die Rede geht hin und her. Da kehren die mondigen Nächte wieder, in denen die komplexenproben afrikanischen Panzerdivisionen ihre Wüstenkämpfe führen am bei Tagesanbruch den Feind genau an der entgegengesetzten Seite zu lassen, als er erwartete, die Märfel durch Minenfelder und durch ein Meer von mittelstem Flugzeug werden wieder lebendig, und man vergleicht diesen Krieg mit dem Kampf in Tunesien. Hier geschieht es, daß Radschlügenballistone abgefüllt müssen und zu Gebirgsjägern werden, hier stehen die Panzer als stählerne Wache vor den bedrohten Pässen, nur wenige Meter vorfahren, wenn lohnende Ziele gemeldet sind, ihre Nase über den Berggang schiebend, feuernd und sofort wieder in die Hinterhangstellung zurückfahrend.

Der Radschlügen, der es sich eben auf dem Kommandantenstuhl bequem gemacht hat, höre das Turmlaut auf, damit die frühe Nachtluft in den Panzer laufe. Es ist schön, in den Sternhimmel blicken zu können und für wenige Minuten nach dem Kampflärm des Tages angehaucht des ewigen Gleichmaßes der Weite selber zur Ruhe zu kommen. Aber die Freude dauert nicht lange. Schon schießt der Amerikaner eine Leuchtkugel über den Gebirgsstamm, und dann lassen die Granaten erfahrungsgemäß nicht lange auf sich warten. Das Turmlaut klappt wieder zu.

„Heute hat es den Leutnant Müller erwischt“, laut der Junke nachdenklich. „Wir kammer aus demselben Ort in der Niederlauf. Er war gerade noch bei mir am Panzer gewesen“

und trabelte dann auf den Hang in sein Loch. Er wollte sich ein wenig hinlegen. Am Nachmittag haben sie ihn mit einem Splitter in der Brust gelunden. Er muß im Schlaf gefallen sein.“

Kumm! Kumm! Da sind die Einschläge. Unwillkürlich ziehen selbst die Männer im Panzer die Schultern etwas zusammen. Ein leises, metallisches Summen in der Luft, dann macht es „Krad!“. Ein Splitter ist gegen die Panzerung geflogen.

Noch ein paar mal rumt es, dann herrscht wieder nächtliches Schweigen.

Der Radschlügen hat einen Ketzenstummel auf dem Munitionskasten besetzt und ließt den letzten Brief seiner Frau.

Der Junke ruft wieder mit seinem ruhigen Organ in die Runde nach allen Stützpunkten.

„Wie in einer großen Festung sitzen wir hier in Tunesien“, meint plötzlich der Fahrer des Panzers. „Die Berge sind unsere Mauern, die Pässe sind die Stadttore. Die Panzergräben, die sie jetzt überall gezogen haben, und das Meer sind unsere Festungsgräben. Kann man sich überhaupt vorstellen, daß wir dreitausend Kilometer und mehr in Afrika kämpfend zurückgelegt haben?“

Sie erzählen einander, was sie von der neuen Stellung gesehen haben, als sie in sie hineingerollt sind. Dort sah man Tausende von Freiwilligen am Werk, die Pässen zwischen den unübersteigbaren Berggipfeln mit tiefen Gräben zu sichern. An anderer Stelle wurden Stellungen für Artillerie und Flak ausgehoben. Beobachtungsstände in den höchsten Felsnasen wurden eingebaut, Feldstellungen für die Geschützvorposten gebuddelt.

„Jetzt, wo wir auf so engem Raum beisammen sitzen, können wir die natürlichen Deckungen gut brauchen.“ Der Radschlügen hat sich vor ein paar Tagen mit einigen Grenadiere unterhalten und sich erzählen lassen, daß sich die Kompanien überall in den zahllosen Felspalten und Erdspalten einrichteten, die dieses Land durchziehen.

„Junge, Junge, wenn da mal ein richtiger Landregen kommt“, lacht kecklich der Fahrer, „dann geht es uns so, wie ich es unweit von Agadabia einmal beim Briten gesehen habe. Der hatte sich schon in einem Wadi bereitgestellt, um am nächsten Morgen anzugreifen. In der Nacht aber gab es einen Wolkenbruch, wie ich ihn noch nie sonst erlebt habe, und am nächsten Morgen war das ganze Wadi ein einziger brodelnder See, auf dem Fahrzeuge, Gerät und Männer umher schwammen.“

Nun, die Regenzeit ist vorüber, diese Sorge kann uns jetzt nicht beunruhigen.

Einer fragt nach Osten. Ob jemand Meldungen gehört habe? Ja, gestern wurde im Rundfunk vom Einbruch des Tigerpanzers bei Charkow berichtet. Das ist ein Thema für unsere Panzerbesatzung. Der Tigereinsatz in Afrika wird sachmannisch durchgehelt, man spricht von Feuerkraft, Panzerung, Schnelligkeit und Spritverbrauch dieses schwersten deutschen Kampfwagens und davon, wie die „Tiger“ in den mittelländischen Panzerschlachten zusammen mit anderen Panzerverbänden unter den Amerikanern aufgeräumt haben.

„Drüben am Boh stehen auch ein paar „Tiger“, acht „Bluten“ haben sie schon abgeknipst.“

Eine flache Kotwein geht von Mund zu Mund, die Gespräche werden langsamer und leiser, es wird Schlafenszeit.

Beim letzten Ketzenstimmer wickeln sich die Männer in ihre Decke und lehnen den Kopf irgendwo an. Zusammengekauert sitzen sie da, bewegungslos, und nicken einer nach dem anderen ein. Nur der Junke bleibt beim schwachen Licht des Armaturenschalters seiner Geräte wach. Er darf nicht schlafen. Denn so still und friedlich die Nacht auch zu sein scheint, so sind doch überall auf beiden Seiten die Beobachtungsposten hellwach, aufmerksam. Die Augen bohren sich in die Dunkelheit, geräuschlos frieren die Wälder zu den Geschützständen. Es ist eine Scheinruhe. Wenn der erste Tageschein am Horizont aufleuchtet, werden die amerikanischen Batterien für den ganzen Frontabschnitt Unteroffizier vom Dienst spielen. Denn loeben meldet ein Panzer durch den Funk:

„Motorengeräusch in Richtung M, festgestellt. Vermutlich Zugmaschinen. Feind scheint neue Batterien bei Punkt 48 in Stellung zu bringen.“

Altpapier ist wertvoller Rohstoff!

Man lebte also ruhiger. Aber das deutsche Volk trug zu seinem größeren Teil in Arbeitslosigkeit oder doch in recht bescheidenen Lebensumständen die immer drückender werdenden Folgen des Versailles Diktats, während ein kleiner Teil über Geschäftsmacher es verstand, alles, was noch zu verdienen war, in seine Taschen zu stecken und in Saus und Braus das Dasein zu genießen. Und diese Wenigen waren nicht gerade wählerisch in ihren Mitteln.

Drei Jahre waren verflogen, ohne daß Willi Bieside etwas Besonderes in ihnen erlebt hätte. Mit Arbeit waren sie für ihn gefüllt gewesen vom Morgen bis zum Abend, und oft bis in die Nacht hinein, denn Direktor Wendler, der Willi feinerzeit entdeckt hatte, packte dem niemals Murrenden ganz allmählich alles auf, was ihn selbst überlastete. Zwei rastlose Arbeiter hatten sich gefunden. Die Firma gedieh darunter, gedieh so gut, daß die Leitung fern im Industriegebiet aufmerksam wurde.

Es schien lohnend, aus der Berliner Abteilung eine eigene Tochtergesellschaft zu gründen, dann konnte man ihre hohen Dividenden auszahlen und sie brauchten nicht mehr zur Stützung eines weniger gutgehenden Betriebes herangezogen zu werden, mit dessen Übernahme man sich verrechnet hatte. Diesen aber konnte man um so leichter opfern, als keine Aktien längst nicht mehr in den Händen der Großaktionäre lagen, die der Leitung hätten Schwierigkeiten machen können, sondern in kleinen Anteilen geschildet und mit Ertrag an den Banken vertrieben worden waren. Es würden also nur eine Anzahl kleiner Leute kleine Summen verlieren, die der Leitung ganz unbeachtlich schienen, obwohl sie meistens der Lohn für mühevoller, lange Arbeit waren. Das aber war eben persönliches Pech und kümmerte sie nicht.

Es erschienen also eines Tages nach geheimer Sitzung des Verwaltungsrates drei Herren bei Wendler, ließen sich nach kurzer Besprechung Herrn Bieside vorstellen, hatten mit beiden eine lange, eingehende Unterredung und verließen sie mit einem verheißungsvollen Händedruck.

(Fortsetzung folgt.)



Aus Stadt und Land

Altensiege, den 7. Mai 1943

Die Heimat opfert

Es waren „nur“ 15 RM, die unlängst eine Frau dem Bürgermeister von Weizheim für Stalingrad-Kämpfer übergab. Der Bürgermeister überreichte diesen Betrag dem Befehlshaber im Wehrkreis V und im Einsatz General der Infanterie Oswald, und schrieb dazu: „Die Soldaten sind ohne jeden Gehalt und haben ein kleines, zum Leben gerade ausreichendes Einkommen. Das Opfer der Soldaten ist darum um so höher zu bewerten.“

Es gibt viele solcher „kleinen Leute“ in Schwaben, die trotz der eigenen Bedrängnis dieser Zeit an die Frontsoldaten und deren Angehörigen denken. Aus solch hochherziger Gesinnung heraus spendete eine Frau von Weizheim 10 RM, ein Kellner der Volksgasse 15 RM und ein Mann im Kreis Stuttgart 25 RM, die er über den Kreisbeauftragten für das WGW für Stalingrad-Opfer überweisen ließ. Das gilt auch von den 10-RM-Spenden eines Stuttgarter Volksgenossen und eines Stuttgarter Kunstmalers, der seine Gabe einem jüngeren, künstlerisch begabten, verwundeten Stalingrad-Kämpfer zugewendet wissen will. In Ehlingen fanden sich Verwandte und Freunde eines betagten Ehepaars zu dessen gelobter Hochzeitsfeier zusammen; auch in der verhaltenen Fröhlichkeit dieser Feier gedenken sie der Opfer von Stalingrad, und das Ergebnis der Festsammlung ist der Betrag von 102 RM. Zwei weitere Stuttgarter Mitglieder überwiefen je 100 RM, die Ortsgruppe eines Stuttgarter Forstis 235 RM, ein Ludwigsburger Wehrdienstnehmer 300 RM, ein Bauer in Langenau und ein Angehöriger des Esslinger Gastwirtsberufes je 500 RM. Zu Diersen haben die Schulentlassenen unseres Jugend Anlauf gegeben, sich in die deutsche Opferfront einzureihen. So haben im Kreis Nord die Schüler der Oberklasse der Volkshochschule Reisingen ihre Sparsparnisse für verwundete Stalingrad-Kämpfer gesammelt, bis der Betrag von 100 RM beisammen war. Die 7. und 1. Klasse der Deutschen Volkshochschule Wendlingen täteten das gleiche und konnten sogar eine Spende von 378 RM abführen.

Kamhaft sind wieder die Spenden aus Kreisen der württembergischen Industrie. So haben eine Anzahl von Technikern und Elektromontateuren eines namhaften Wertes in Stuttgart-Unterföhring in zusätzlicher Arbeitszeit den Betrag von 428,82 RM aufgebracht und ihn dem Spendenkonto überwiefen. Von einem Bauunternehmer in Esslingen wurden 5000 Reichsmark, von den Geschäftsmittgliedern eines Ludwigsburger Wertes 3462,10 RM, von Arbeitern, Angestellten und Betriebsführung eines Horber Unternehmens 300 RM, einer Firma in Weisingen (Kreis Böllingen) 300 RM, einem Arbeiter in Saulgau 100 RM und schließlich von der Abteilung eines Großbetriebes in Kornwestheim 61,10 RM überwiefen.

Der Befehlshaber im Wehrkreis V und im Einsatz hat es immer als eine seiner vornehmsten Aufgaben betrachtet, sich persönlich von Ausübungsstand, Haltung und Stimmung der Einsatztruppe zu überzeugen. Wie hervorragend die Stimmung der Truppe in der Heimat ist, kann aus der Tatsache geschlossen werden, daß beispielsweise ein Ulmer Marschbataillon beim Abmarsch ins Feld den Heberschuh der Markterenderei in Höhe von 300 RM übermies, eine Erlaubeinheit in Kallatt die Summe von 4052,25 RM, eine Reiter Einheit den Betrag von 1217,54 Reichsmark und die Strohburger Landesschützen 1500 RM für verwundete Stalingrad-Kämpfer oder Hinterbliebene sammelten. Eine Württembergische Genesungskompanie übermies zum gleichen Zweck 500 RM, ein Reutlinger Offizier und ein Unteroffizier aus Pfirt 1. Einsatz je 100 RM, ein O.L.-Rottenführer aus Ottenheim bei Lahr 20 RM, und ein schifflicher H.-Banzerschliffe als weite Spende den Betrag von 15 RM. Nebeneinander faun die enge Verbundenheit der Einsatztruppe des Wehrkreises mit den Kameraden an der Front wohl nicht zum Ausdruck kommen. Wie großen Anteil wiederum das Feldheer an der Heimat nimmt, zeigt die Spende eines Bataillionsführers für die Hinterbliebenen der bei Stalingrad gefallenen Kameraden in Höhe von 1500 RM.

Zeit des Wachens

In der geeigneten Zeit des Wachens, im Frühling, drängt das neue Leben überall hochhaft nach Entfaltung. Während sich die Pflanzenwelt mit ihrem neuen grünen Gewand schmückt, wird in der Ackerhülle das Saat Korn immer größer und dringt schüchtern sprichend aus dem schwarzbraunen Boden. Die Zeit der Ausfaat ist nun vorüber, die Zeit des Wachens ist gekommen und das milliardenfällige Leben in der Natur regt sich allüberall. Es treibt Blätter, Blüten und Blumen in buntester Fülle. Was uns Menschen gemeinhin als Schönheit des Frühlings dünkt, ist im Organismus der Natur eine drängende, künftige Jugendzeit, die nur allubald wieder vergeht, um der Reife Platz zu machen. Die Zeit des Werdens und Wachens ist eine heile, eine heilige Zeit. Die Mutter Erde als Erzieherin der Menschen und aller anderen Geschöpfe verdient Ehrfurcht vor jedem ihrer jarten Spitzenhalm, vor jeder weißen silberhellen Blüte und vor jedem jungen Gräslein, das im Windeshauch zittert, wagt und schwankt.

Der Garten im Mai

Im Obstgarten ist der Mai der wichtigste Monat von Frühling und Sommer, da er über Blüte und Fruchtansatz entscheidet. Nicht nur die gefährlichen Nachtfröste können alle Hoffnungen auf eine gute Ernte zerschlagen, sondern auch Trockenheit und Hitze, ganz abgesehen von Mängeln einzelner Sorten und von fasschem Stand. Die häufige Ursache der Unfruchtbarkeit nach reichlicher Blüte ist der Mangel an Feuchtigkeit. Soll der

Blütenstaub auf der Karbe feimen, was zur Befruchtung unbedingt notwendig ist, so muß die jene Hebrige Feuchtigkeit absondern, die die zugezogene Pollenfruchtbarkeit sich selbst. Fehlt nun die nötige Luft- und Bodenfeuchtigkeit, so bleibt die Karbe trocken und der Blütenstaub faun nicht haften. Es muß deshalb, falls das Malwetter heiß und trocken ist, im Obstgarten für Feuchtigkeit gesorgt werden.

Die Beerenobstfrüchtler sind für Bewässerung und Düngung nicht minder dankbar. Bei den hochstämmigen Johannis- und Stachelbeeren unterdrückt man die Wurzelanschlüge und Stammaustriebe und untersucht Pfahl und Bindung, damit die Kronen bei starkem Winde nicht abbrechen. Die Himbeeren bringen bereits Wurzelanschlüge hervor, von denen man nur die kräftigsten (3-5 je nach der Stockstärke) stehen läßt, während man die übrigen rücksichtslos wegschneidet, damit sie jenen keine Nahrung entziehen. Die Brombeeren werden jetzt angebunden und dabei ebenfalls alle überzähligen Wurzelanschlüge entfernt, um der Bewässerung vorzubeugen. Bei den Erdbeeren kann mit Ubranten begonnen werden; auch hier lässe man nur die ersten und kräftigsten Ausläufer an den Stammsprossen, um später recht kräftige Schlingen zu erhalten.

Im Gemüsegarten sind die Beetzkarbitten vom April fortzu ziehen; es können also Möhren, Zwiebeln, Korfalot, Mangold, Puffbohnen, Mörrüben, Herbstzichorien und Radishesen geät werden. Die Aprilsaaten werden sich inzwischen soweit entwickelt haben, daß sie zu eng stehen und deshalb auf die richtigen Abstände verzogen werden müssen. Später sind sie von Zeit zu Zeit zu behäfen, was besonders nach andauerndem Regen und Gewittergüssen erfolgen soll, da diese den Boden verkrusten. Sollten die Aprilsaaten von Kraut und Kohl mähraten sein, so wiederhole man sie. Zu dicht stehenden Ausfaaten verdünne man, Hierbei scheide man aber jiebe die Pflanzen zuerst, die irgendwelche Mängel aufweisen, denn sie entwickeln sich doch nicht so recht und nähren auf diese Weise den andern Pfahl. Die Bohren legt man am besten erst nach Monatsmitte, wenn mit anhaltend warmem Wetter gerechnet werden kann; sie holen die früher gelegten bald ein. Tomaten, Gurken, Kürbis und Sellerie, von den Wurztrütern Bäckflum und Majoran pflanze man erst im letzten Drittel, da sie sehr frostempfindlich sind. Von Gurken und Kürbis können auch die Samen geelkt werden, wenn man nicht auf frühe Ernten Wert legt. Ein guter Pfahl des Kürbis ist der Pfahl des Komposthaufens, wo er in der abfließenden Sauche reichlich Nahrung findet und später den Haufen überzieht, ihn so vor dem Austrocknen schühend. Die Erbsen sind zu reifen, ehe sie sich legen. Bei günstigen Wetter ist gegen Mitte des Monats der Spargel feldbar. Den Rabarberhirschen entnehme man nie mehr als 1/4 der Ernte auf einmal und setze mit dem neuen Brechen 10 bis 14 Tage aus. Er stellt hohe Ansprüche an den Nährgehalt des Bodens, deshalb dünge man ihn reichlich, besonders dann, wenn schon früh mit dem Brechen begonnen worden ist.

Was mancher noch nicht weiß

Wichtige Aufklärung über die Volksröntgenuntersuchung
 mag Ein Arzt, der mit der Volksröntgenuntersuchung und den damit verbundenen Röntgenuntersuchungen viel zu tun hat, berichtigte uns über einige Fragen, die wir hier beantworten wollen. Oft wurde gefragt, ob man eigentlich frei von Lungentuberkulose sei, wenn bei der Röntgenaufnahme kein Krankenbefund festgestellt werden konnte. Darauf ist zu antworten: Der Untersuchte ist an dem Tag der Röntgenaufnahme gesund gewesen, wenn er nicht zur Röntgenuntersuchung bestellt wurde. — Eine andere Frage die sehr oft gestellt wurde, lautete: „Habe ich nun nie mehr zu befürchten, an Tuberkulose zu erkranken?“ Die Antwort darauf ist: „Die Volksröntgenuntersuchung stellt den augenblicklichen Gesundheitszustand fest. Ob es nun später zu einer Erkrankung kommt oder nicht, kann dabei nicht festgestellt werden.“ Es ist also sehr leicht möglich, daß ein Volksgenosse, der vor einiger Zeit geröntgt wurde, in der Zwischenzeit tuberkulös erkrankte. Es ist völlig falsch, anzunehmen, daß die Volksröntgenuntersuchung nun nicht gründlich genug gewesen sei, weil zu jener Zeit noch kein Befund erhoben wurde. Vielmehr ist es so, daß zur Zeit der Untersuchung der Körper gesund war, aber in der Zeitperiode seit der Untersuchung eben erkrankte. Dabei ist immer wieder zu betonen, daß es sich bei der Tuberkulose um eine Infektionskrankheit handelt, die in jedem Augenblick auftreten kann, in dem unser Körper nicht über die notwendige Widerstandskraft verfügt. Es ist deshalb auch notwendig, die Volksröntgenuntersuchung von Zeit zu Zeit zu wiederholen.

„Das große Eis“

Zur Vorführung dieses Expeditionsfilms im Auftrag der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ am kommenden Sonntag in den „Grünen Baum“-Kinotheater in Altensiege:
 Die Geschichte der Forderung offenbart manches Helidentum, das sich oft im kleinsten Raum zusammendrängt, vor allem die Polarforschung ist reich daran. Wir erinnern uns des großen Erdlandforschers Alfred Wegener, der vor Jahren bei der deutschen Antarktexpedition sein Leben ließ. In dem Film „Das große Eis“ sehen wir dieses Helidentum des kühnen Forscher-

Pioniers. Deutsche Forscher stoßen vor in die Unendlichkeit ewigen Eises. Nichts scheut sie ab, die letzten Kräfte zu opfern, um das Ziel zu erreichen. Alles wissen sie zu ertragen, der härtesten Kälte trogen sie. Ozeanrispaltan können ihren Weg nicht sperren. Und wenn der Eisküno nicht mehr weiter will — sie jagen allein mit den Hundeschlitten weiter. Nur als die Sorge um den Kameraden auf der Station „Esmitte“ nach ihrem Herzen greift, da tritt alles andere vor der Pflicht zurück, dem Freund zu helfen. Und der Führer der Forschergemeinschaft setzt zuletzt selbst ohne Zaudern sein Leben ein. Der Filmstreifen vom „großen Eis“ trägt eine ergriffene Nation für immer das Helidentum von Alfred Wegener. Es gibt keinen Expeditionsfilm, der an diesen heranreicht. Groß und schlicht wie dieses Helidentum der Wissenschaft, ist auch dieser Film. Er hat die Breite der ewigen Eiswelt. Über diese Breite ist voll der ständigen Hochspannung des Kampfes und der Gefahr und niemand wird sich ihrem gewaltigen Einbruch verschließen.

Amstliches. Ernannt wurden zu Steuersekretären die Steueroffizianten Josef Beck bei dem Finanzamt Altensiege und Bögeler bei dem Finanzamt Freudenstadt. — Befördert wurde der Lehrer Karl Metzger in Lombach nach Wildbad. — Ernannt wurde zum Bezirksleutnant der Gendarmerteil der Wehr der Gendarmerteil Eugen Stark in Freudenstadt.

Erbesbach, Kr. Rünzelsau. (Todesfall.) Nach längerem Leiden ist Bürgermeister Friedrich Behold im Alter von 63 Jahren gestorben.

Sigmaringen. (Der Vermißte aufgefunden.) Der seit Ende April vermißte Reichsbahnobersekretär Johannes Graf wurde als Leiche aus der Donau geborgen. Scherment dürfte den alleis geachteten Beamten in den Tod getrieben haben.

Laupheim. (Schwerer Unfall.) Beim Versuch des Ankoppelns eines beladenen Anhänger an einen Lastkraftwagen geriet der verheiratete Kraftfahrer Rüdman aus Schwand zwischen beide Fahrzeuge. Dabei erlitt er schwere Quetschungen des Brustkorbes und Verletzungen am Kopf.

Wörmentingen, Kr. Saulgau. (Von einer Eiche erschlagen.) Als die 19 Jahre alte Berta Bachhofer aus Burgau zusammen mit ihrem Bruder damit beschäftigt war, eine an einer Halde stehende Eiche zu fällen, kam der Baum ins Wackeln und traf das Mädchen so unglücklich, daß es auf der Stelle tot war.

Wiltgenreute, Kr. Ravensburg. (Hohes Alter.) Heute vollendet in Ellwangen a. d. Jagst die Oberlehrerswitwe Philippine Halt in guter Rüstigkeit das 94. Lebensjahr.

Vom Feldberg. (A. C. E. r. b. a. u. m. F. e. l. d. b. e. r. g.) Während das höchste Dorf der Vogesen nur 850 Meter hoch liegt und mit seinen Feldern kaum höher steigt, wurde der Getreidebau im Schwarzwaldbis auf dem Gebiet der Gemeinde Hofgrund am Schwanisland bis auf 1150 Meter Höhe gebracht. Auch im Feldberggebiet liegt der Acker über die 1100-Meter-Grenze hinaus, beispielsweise um den bekannten Raimarkhof im hinteren Seebachtal beim Feldsee, während andere Höfe auf Gemüsgarten Hintergarten im vorigen Jahrhundert an der Grenze des Ackerbaues der Rot im Kampf um den wirtschaftlichen Bestand erlagen und durch den Staat aufgelauft und aufgeforstet wurden. Die Kriegsverhältnisse zwingen nun aber wieder, den Ackerbau nach Möglichkeit weiter in die Höhe zu treiben. Bereits im ersten Weltkrieg machte das Hotel Feldbergerhof ausgedehnte Versuche mit Ackerbau. In diesem Jahre wurden diese Versuche nun wieder aufgenommen, und zwar im vorigen Jahr erfolgreich mit freibereitem Fichtelgebirgsbäfer. Der Hafer teilt in dem guten Sommer völlig aus. In diesem Jahre sind nun vier Hektar angebaut, zum Teil wieder mit Hafer, zum Teil versuchsweise mit Kartoffeln (Tapiamabur).

Altdorf a. B. (Schöpfer des Heimatmuseums gestorben.) Dieser Tage wurde in aller Stille General a. D. Hans Jordan, der Schöpfer des Lindauer Heimatmuseums, der ein Alter von 78 Jahren erreichte, beigesetzt. Er hatte seit 20 Jahren seine Kraft Heimat- und kunstgeschichtlichen Arbeiten gewidmet und bis zu seinem Rücktritt im Jahre 1939 unermüdet an der Bereicherung des Lindauer Heimatmuseums, eines der ersten und schönsten Bayerns, gewirkt.

Rundfunk am Samstag, 8. Mai

Religionsprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 16.00 bis 18.00: Sonntag Nachmittags. 18.00 bis 19.00: „E. D. S. Thetis“. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Hans Frische spricht. 20.20 bis 21.00: Ruhe für guten Laune. 21.00 bis 21.05: Das Gespräch der Woche. 21.05 bis 21.30: Das Deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. 21.30 bis 22.00: Weitere Weisen.

Gestorben

Walldorf: Christian Sichel, 31 J.; Esslingen: Felix Weisk, Maurermeister, 31 J.; Oberhaugstett: Robert Reinfelder, 21 J.; Eberlesberg: Christian Reutter, 34 J., Ernst Rothfuß, 20 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Cank in Altensiege. Vertriebsleiter: Ludwig Cank. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Cank, Altensiege, 3. St. Postfach 25/105.

Volksbank Altensiege

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Einladung zur Generalversammlung

auf Samstag, den 8. Mai ds. Js., abends 20 Uhr in den Gasthof zum „Grünen Baum“ hier

Tagesordnung:

1. Bericht und Rechnungsvorlage über das Geschäftsjahr 1942.
 2. Bericht der Kontrollkommission.
 3. Genehmigung des Jahresabschlusses und Entlastung von Vorstand und Aufsichtsrat.
 4. Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinns.
 5. Neufestsetzung des Höchstbetrags der fremden Gelder.
 6. Statutenänderungen.
 7. Ergänzungswahl des Aufsichtsrats.
- Der Rechenschaftsbericht ist zur Einsicht der Genossen im Banklokale aufgelegt.

Altensiege, den 21. April 1943.

Vorstand:

Wucherer, Burghard, Metzger, Gutekunst
 107 Zeit im Jahre

SA.-Sturm 6/414

Am Sonntag, den 9. Mai 1943 treten sämtlich SA.- und Wehrmänner um 8 Uhr bei der Turmhalle in Altensiege. Sämtliche Gewehre sind mitzubringen. P.C., H.S., NSKK, NS.-Kriegsbund, RAD sind von 9 Uhr ab beim Stausee zum Ueben im Geländeschießen für die Schi fivettkämpfe eingeladen.

Zu spät?

Heute noch nicht — morgen vielleicht schon!
 Eine Krankenversicherungspolice gehört in jedes Haus. Versicherungsschutz für Einzelpersonen schon von RM. 3.30 pro Monat an. Beitragsrückgewähr im Nichterkrankungsfall. Unsere guten Leistungen sind bekannt. Verlangen Sie unverbindlich Prospekt oder mündliche Aufklärung. Vereinigte Krankenversicherungs-A.G., Bezirksdirektion Stuttgart, Hohe Straße 18.



Warum Backpulver verschwenden?

Viele Gebäcke erfordern nur 1/2 Stückchen! Verlangen Sie die Zeitgemäßen Rezepte von Dr. August Netker, Bielefeld.

Suche gutes **Damen-Fahrrad** gegen Schreimajoline oder neuen Damenmantel Nr. 42-44 Wer? sagt die Geschäftsstelle

Eine 36 Wochen trüchtige **Kalbin**

verkauft oder veräußert gegen Einsteckring **Konrad Grohdans, Altdorf**
Fei postfachstele
 in allen Oräden empfiehlt die Buchhandlung Lauf, Altensiege

„Grüner Baum“ - Lichtspiele

Sonntag 16 und 20 Uhr
Die Sache mit Styx
 mit Viktor de Kowa, Will Dohm, Haas Leibelt, Theodor Loos, Harald Paulsen

Eine hellere Geschichte, die auch eine kriminelle Seite hat und aus einer intriganten, kleinen Liebel eine große Liebe werden läßt.

Wochenschau. Jugendliche sind nicht zugelassen.

Ältere **Milch-Ruh**
 25 Wochen trüchtig, verkauft Wer? sagt die Geschäftsstelle

Stempelkissen in verschiedenen Größen schwarz und violett, sowie **Stempelfarbe** sind eingetroffen in der Buchhandlung Lauf

